

Architektur | Leentje und Damian Walliser ergründen, welche Lebensform Zufriedenheit fördert

# Der Geist hinter den Mauern



**OBERWALLIS/ITALIEN | Bordo ist ein Bergdorf im Antronatal in der Nähe von Domodossola. In den 1950er-Jahren wanderten die meisten Bewohner ins Tal ab und das Dorf blieb dem drohenden Zerfall überlassen. Leentje und Damian Walliser machen sich Gedanken über die Parallelen der Abwanderung von Bordo und dem Exodus aus den Oberwalliser Bergdörfern.**

NATHALIE BENELLI

Leentje und Damian Walliser haben sich eine Auszeit genommen. Ein Jahr lang liessen die beiden Architekten ihr Büro ruhen. In dieser Zeit gewannen sie Abstand vom hektischen Treiben im Bauwesen. Sie nutzten die Ruhe auch dafür, sich Gedanken zur Baukultur zu machen und zu ergründen, welche Haltung es hinter guter Architektur bräuchte.

Die beiden Aussteiger auf Zeit lebten einen Monat in Bordo. Wie in vielen Bergdörfern im Wallis gab es in Oberitalien in den 1950er-Jahren eine starke Abwanderung. In Bordo ging das so weit, dass das Dorf völlig aufgegeben wurde. Erst in den 1980er-Jahren erwachte das Geisterdorf zu neuem Leben. Der Ort wurde zu einem Bodhi Path Zentrum, zu einem buddhistischen Dorf. Im Meditationszentrum sind seit 40 Jahren sowohl Sinnsuchende willkommen wie auch Reisende und Kurzaufenthalter, die dort ihren Beitrag zum Gemeinschaftsleben leisten wollen.



Im Herzen von Bordo. Rechts neben dem zentralen «Milarepa-Platz» befindet sich der Essraum. Im Gebäude links ist der Meditationsraum eingerichtet. FOTOS ZVG

## «Was würden unsere Vorfahren zu unserer heutigen Lebensweise sagen?»

Leentje und Damian Walliser

«In Bordo haben wir uns die Frage gestellt, warum die Menschen in den 1950er-Jahren dieses pittoreske Dörfchen verlassen haben», sagt Leentje Walliser. Die Bewohner von Bordo hätten früher von der Landwirtschaft gelebt. Sie waren Selbstversorger: Häuser, Lebensmittel und sogar Kleidung – alles sei dort mit eigenem Wissen und Können hergestellt worden, schildert die Architektin die Situation der ehemaligen Einwohner. «Sie führten ein bescheidenes Leben. Das Dorf war einzig zu Fuss oder mit dem Maultier erreichbar», fährt Damian Walliser fort. Die beiden Architekten machen sich aber keine Illusionen. Das Leben in Bordo sei kein Zuckerschlecken gewesen. «Es war geprägt vom Kampf ums Überleben. Die Bildungsmöglichkeiten waren bescheiden und die medizinische Versorgung dürftig.» Die Menschen lebten dort bis Mitte des 20. Jahrhunderts so wie schon Generationen vor ihnen: Sie führten ein entbehrungsreiches Leben, aber mit einer gewissen Zufriedenheit. «Sie wussten damals, wofür sie arbeiteten. Die Zusammenhänge waren klar», bringt es Leentje Walliser auf den Punkt.

### Wohlstand und Entfremdung

«Immer wenn Menschen ihre gewohnte Umgebung verlassen, tun sie das, um ein besseres Leben zu finden», sagt Damian Walliser. Die Industrie in der Poebene habe Verdienstmöglichkeiten geboten. Konsum und der modernisierte Individualverkehr lockten. «Aber fanden die Menschen, die ihre Dörfer verlassen haben, auch tatsächlich ein besseres Leben?», fragt Leentje Walliser. Bei der Arbeit für Geld



Einladend. Die kleine Villa rechts im Bild steht interessierten Feriengästen zur Verfügung.

standen die Abwanderer schnell unter grossem Druck. Das Begehren nach immer neuen Konsumgütern forderte immer mehr Arbeit, um sich das alles leisten zu können. «Die Menschen haben ohne Zweifel einen höheren Wohlstand, eine bessere Bildung und medizinische Versorgung erreicht. Aber ob sie dadurch zufriedener wurden, wissen wir nicht», sinniert Damian Walliser.

Das scheinbar leichtere Leben habe eben auch eine Entfremdung, psychische Krankheiten und eine Abkoppelung sinnstiftender Aufgaben mit sich gebracht, sind sich die Architekten einig.

Der Fortschrittsglauben, der Wunsch nach einem leichteren Leben mit Wohlstand und Sicherheiten habe auch im Wallis seine Spuren hinterlassen. 70 Jahre nach dem grossen Umbruch werfen Damian und Leentje Walliser die Frage in den Raum: «Leben wir heute im Wallis, in dem wir gerne leben möchten? Was würden unsere Vorfahren zu unserer heutigen Lebensweise sagen?»

### Lebensmaxime

Die Gruppe Aussteiger, die in den 1980er-Jahren das italienische Bordo wiederbesiedelte, glaubte nicht an

den «Fortschritt», wie ihn die moderne Gesellschaft definiert. Sie fanden im verlassenen Ort eine alternative Lebensmöglichkeit. Sie nahmen das Leben und die Arbeit in Bordo wieder auf und zwar unter der Maxime der buddhistischen Philosophie. Bescheidenheit und Zufriedenheit mit dem was ist, prägt das Zusammenleben bis heute.

«Bordo bezaubert mit seinen einfachen Steinhäusern. Gebaut wurde mit dem Material, das in der Umgebung zu finden war. Die ausgeprägte Kreativität der Bewohner ist überall sichtbar: Hier hat es eine Nische für eine Statue, da ein kleines Vordach, um einen Eingang zu markieren, ein ausgehöhlter Stein lädt Kinder dazu ein, mit Wasser zu spielen», beschreibt Leentje Walliser. Aus architektonischer Sicht sei längst nicht alles perfekt. Aber die spürbare Haltung dahinter, das Dorf zu einem guten Lebensraum für seine Bewohner zu machen, sei viel bedeutender als perfekte Bauten, gibt die Architektin zu bedenken. Die schlicht gehaltenen Häuser aus Stein und Holz und die ortstypische Vegetation der Umgebung wirken einladend. «Das Leben in der Gemeinschaft ist auch optisch sichtbar. Die Gebäude sind über gepflanzte Wege



Schlicht. Der Essraum ist zeitlos schön. Die einfachen Holzmöbel passen wunderbar in den spartanisch gestalteten Raum.

oder Passerellen miteinander verbunden. Zäune und Abgrenzungen gibt es nicht. Zu den Gemeinschaftsräumen gibt es aber auch Raum für Rückzug», sagt Damian Walliser. Viele Menschen verschiedener Nationen beleben Bordo. Manche für ein paar Tage, andere für Monate oder gar Jahre. Allen sei aber etwas gemeinsam: Sie leisten etwas für die Gemeinschaft. Was sie arbeiten, bauen oder pflanzen, soll auch anderen zugutekommen.

### Ständiger Wandel

«Die Welt befindet sich in einem ständigen Wandel. Die einen vertrauen dem Fortschritt und dem Glauben, dass in Zukunft alles besser wird. Die anderen sind überzeugt, dass früher alles besser war. Das Ideal liegt wohl irgendwo dazwischen», ist Leentje Walliser überzeugt. «Bei all den Herausforderungen, die die Menschheit bewältigen muss, wie Klimawandel oder Überbevölkerung, wäre es klüger, einem System zu vertrauen, das Jahrtausende überlebt hat, als blind an den Fortschritt zu glauben, der mit seiner Individualisierung, Wissenschaft und Technik die Welt im Eiltempo in eine missliche Lage versetzt hat», fährt Damian Walliser fort. «Eigent-

lich ist die Haltung hinter allem Tun entscheidend. Das gilt auch für die Architektur. Wenn das Handeln aus einer Haltung heraus geschieht, etwas Nützliches für die Gemeinschaft zu schaffen, kann es nur gut werden», sagen Leentje und Damian Walliser mit tiefer Überzeugung.



WALLISER ARCHITEKTEN

Leentje und Damian Walliser ETH UG BSA SIA Architektur ist weit mehr als gebaute Form. Alles ist miteinander verbunden und findet seinen Platz in einem Zyklus, welcher respektiert und akzeptiert werden muss. Im Juli hat das Architekturbüro nach einjähriger Auszeit den Betrieb wieder aufgenommen, wo die Walliser Architekten mit neuer Energie und Inspiration sich für gestalterisch überzeugende nachhaltige Architektur einsetzen wollen.